

Bulletin

2026.1

- 1 Editorial
- 3 Forumsveranstaltungen SoSe 2026
- 5 Tagesseminar mit Thomas Fuchs
- 8 Ordentliche Vereinsversammlung
- 9 Einführung in das Leitthema Sinn!Sinn?
von Alice Holzhey

Editorial

Christina Schlatter

Liebe Lesende

Mit dieser Ausgabe erscheint das Bulletin von GAD/DaS zum ersten Mal in elektronischer Form. Auch wenn das Blättern nicht mehr haptisch möglich ist, informiert das Bulletin weiterhin zweimal im Jahr über das Programm des kommenden Semesters. Weiterhin werden wir Ihnen auch einzelne Beiträge des vergangenen Semesters in schriftlicher Form vorlegen können. Gerne möchten wir Sie dazu einladen, auch das neue Bulletin weiterzuleiten – an Freunde und Freundinnen, Berufskolleginnen, Philosophinnen und alle anderen, die sich dafür interessieren könnten.

Im vergangenen Herbstsemester haben wir unser neues Leitthema «Sinn! Sinn?» eröffnet. Die Referate von Alice Holzhey im November und Tatjana Schnell im Februar haben deutlich gemacht, wie vielseitig dieses Thema ist. Die Sinnfrage begleitet uns von der einfachsten Wahrnehmung bis zur philosophischen Reflexion unseres Lebens. Wir freuen uns, Ihnen auch im Sommersemester drei interessante Forumsabende anbieten zu können.

Leider musste der Vortrag von Hans-Johann Glock kurzfristig verschoben werden. Er wird seinen Vortrag mit dem Titel «Sinn und Bedeutung: von der Semantik über Verhaltensforschung und Evolutionstheorie zur Moralphyschologie» nun am nachholen.

Gerne möchten wir Sie auch darauf aufmerksam machen, dass das Tagesseminar mit Prof. Thomas Fuchs nun am 25. April (und nicht wie vorangekündigt im März) stattfinden wird. Das Seminar befasst sich mit zwei für die Forschung von Thomas Fuchs zentralen Fragen. Alice Holzhey wird die Diskussionsleitung übernehmen.

Im Juni laden wir wieder zu unserer zweijährlichen Vereinsversammlung ein. Es wird die letzte Versammlung sein unter dem Präsidium von Alice Holzhey, denn zu unserem grossen Bedauern hat sie sich nach all den vielen Jahren entschlossen, auf das nächste Vereinsjahr vom Präsidium zurückzutreten. Wir freuen uns aber sehr, dass sie im Vorstand weiterhin ihre Ideen und Schaffenskraft zur Verfügung stellen wird. Wie Sie wissen, haben wir uns im Vorstand schon seit längerer Zeit um eine Verjüngung bemüht. Es wird sich in Zukunft einiges ändern, aber jetzt schon können wir zusichern, dass die Themenbereiche bleiben werden: hermeneutische Anthropologie, die Schnittstellen zwischen Daseinsanalyse und Existenzphilosophie. Unter Alice Holzhey war der Anspruch an die Vorträge stets hoch, dieses Niveau möchten wir auch weiterhin halten.

4.6.2026
Vereinsversammlung
Weisser Wind, Weggenstube
19h

Forumsveranstaltungen Sommersemester 2026

Leitthema: Sinn? Sinn!

Die Forumsveranstaltungen sind öffentlich. Sie finden im Restaurant Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20, 8001 Zürich, statt.

Eintritt: Die Vorträge sind für Mitglieder der GAD sowie für Studierende gratis.
Nichtmitglieder bezahlen Fr. 20.-

**Donnerstag,
9. April 2026
20h
Weisser Wind**

Der verborgene Sinn somatoformer Symptome *Dr. med. Thomas Cotar*

Noch bis Ende des 19. Jahrhunderts galt die Hysterie als eine neurologische Erkrankung. Erst mit Freuds bahnbrechender Entdeckung, „dass die Symptome gewisser Nervöser einen Sinn haben“ (GW XI, S. 79), gelang es erstmals, die hysterischen Körper-Symptome mit Hilfe der sog. Konversion als unbewusste psychische Konflikte zu verstehen, statt sie als körperliche Krankheit zu erklären.

Ganz anders sah Freud hingegen die Symptombildung bei der Neurasthenie (wörtlich: Nervenschwäche, heutzutage wohl am ehesten: Erschöpfungssyndrom), in der er keinen Sinn erkennen konnte, sondern „durchaus körperliche Vorgänge, ohne Sinn und Bedeutung“ (GW XI S. 402).

Das änderte sich schon bald, wie sich in den folgenden Jahrzehnten zeigte. Eine bedenkenswerte Hypothese entwickelte u.a. Max Schur (Comments on metapsychology of somatization, 1955, Psychoanalytic Study of the Child 10, p. 122ff.), die bis heute grosse Beachtung findet: Unerträglich erlebte Affekte werden somatisiert, wodurch ebenfalls eine seelische Entlastung gelingt um den Preis anonymer, körperlicher Symptome. Zwar war auch damit ein Sinnverstehen körperlicher Symptome gewonnen. Dennoch blieben Patienten mit somatoformen Symptomen ausserordentlich schwierig bis gar nicht behandelbar, weil sie sich heftig gegen einen sinnverstehenden Zugang zu ihren Beschwerden wehrten.

In neuerer Zeit entwickelte Gerd Rudolf eine Theorie (Strukturbezogene Psychotherapie, 2013, Schattauer), die diesen Schwierigkeiten in der Therapie Rechnung trug. Er geht davon aus, dass die Gegenwehr der Patienten nicht einer Abwehr von unbewussten Konflikten dient, sondern Folge einer defizitären Persönlichkeitsentwicklung ist, die kein Sinnverstehen zulässt. Damit verliess er aber den hermeneutischen Zugang zu den Patienten mindestens teilweise.

In dieser therapeutisch und theoretisch verfahrenen Situation öffnet die von Alice Holzhey konzipierte Daseinsanalyse (Daseinsanalyse, 2014, Facultas) den Horizont: Sie verortet zum einen das seelische Leiden im Unterschied zur Psychoanalyse nicht nur in „Reminiszenzen“ aus der Kindheit, sondern auch im „Leiden am eigenen Sein“. Es geht also nicht nur um Vergangenes, sondern immer auch um existenziale Grundthemen und Grundkonflikte, die uns ein Leben lang beschäftigen, weil sie zur *conditio humana* gehören. Zum anderen spricht sie statt von einer Somatisierung von Affekten, von einer „Delegation“ des seelischen Leidens an den Körper.

. Wie ein solches Sinnverstehen von augenscheinlich körperlichem Leiden daseinsanalytisch aussehen und wie der Zugang zu solchen Patienten trotz aller Gegenwehr gelingen kann, wird anhand eines Falls von Neurasthenie dargelegt.

**Donnerstag,
9. April 2026
20h
Weisser Wind**

Forum vom 9.4.26

GAD Tagesseminar am Samstag 25. April 2026 mit Prof. Thomas Fuchs, Heidelberg

Zeit: 9.30 –13.00 Uhr; 14.00 - 15.30 Uhr

Ort: Karl der Grosse, Barockstube, Kirchgasse 14, 8001 Zürich

Prof. Thomas Fuchs ist einer der namhaftesten Vertreter der Phänomenologie weltweit und der bedeutendste im europäischen Raum.

Im Gespräch mit Thomas Fuchs wollen wir die seltene Gelegenheit nutzen, mit ihm über die folgenden zwei Fragen zu diskutieren:

- **Die erste Frage** entspringt dem Interesse, Einsicht in die Besonderheit der von Prof. Fuchs praktizierten phänomenologischen Methode zu gewinnen und lautet: Liegt für Sie der Vorrang der phänomenologischen Methode vor derjenigen der Hermeneutik darin, dass erstere das (überzeitliche) Wesen einer Sache zu erfassen vermag, während letztere immer nur den je zeitbedingten Sinn von etwas aufweisen und deuten kann? Oder andersherum gefragt: Hat die Phänomenologie für Sie deshalb Vorrang, weil das Erfassen des «Wesens» einer Sache wahrhaft grundlegend ist, während die Antwort auf die hermeneutische Frage nach dem «Sinn» einer Sache unweigerlich zeitlich bedingt ist und darum auch immer wieder neu gestellt und beantwortet werden muss?

- **Die zweite Frage** ist kritischer Natur und entspringt dem Wunsch, zur Phänomenologie eine eigene Einstellung zu finden: Sehen Sie in der Tatsache, dass die Phänomenologie im Bereich der Psychopathologie nicht anders kann, als sich dem medizinisch-psychiatrischen Diskurs zu unterstellen, nicht auch deren Handicap im Vergleich zu Sigmund Freuds hermeneutischer Psychoanalyse, die den manifesten Krankheitssymptomen einen verborgenen Sinn unterstellt, der sich in der 'talking cure' aufdecken und verstehen lässt?

Dr. Alice Holzhey-Kunz, Gesprächsleitung

Kosten: Mitglieder GAD 140.-; Gäste 180.-; Studierende 70.-

In den Kosten sind Kaffee und Gipfeli in der Morgenpause inbegriffen. Zum Lunch bitte selbst etwas mitnehmen oder die gastronomischen Angebote in der Nähe benutzen.

Eine Anmeldung ist dringend erforderlich, da die Platzzahl begrenzt ist:
alice.holzhey@bluewin.ch oder j.francalancia@ambulatorium-roemerhof.ch

**Samstag,
25. April 2026
9.30-15.30h
Karl der Grosse**

Tagesseminar vom 25.4.26

Sinn und Bedeutung

von der Semantik über Verhaltensforschung und
Evolutionstheorie zur Moralphychologie

Prof. Hans Johann Glock

Gottlob Frege, der Begründer der modernen Logik und ein Vater der analytischen Philosophie, hat eine äusserst einflussreiche Unterscheidung getroffen zwischen dem Sinn und der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. Bei dieser Unterscheidung setze ich an und verfolge einige ihrer weniger offensichtlichen Implikationen für andere Sachgebiete und Disziplinen. Zur Sprache kommen werden folgende Fragen: Haben manche tierische Signale genuine Bedeutung (im Anschluss an Catherine Hobaiter & Richard Byrne)? Was war der entscheidende Schritt in der Evolution der spezifisch menschlichen Kognition (im Anschluss an Michael Tomasello)? Gewinnt das Leben eines einzelnen Menschen unter anderem dadurch einen Sinn, dass es eine Bedeutung für Mitmenschen und kommende Generationen hat (im Anschluss an Ernst Tugendhat & Samuel Scheffler)?

**Donnerstag,
7. Mai 2026
20h
Weisser Wind**

Forum vom 7.5.26

Sinn(m)und Freud

MSc Julian Hofmann

Ein Kalauer – gewiss. Doch einer mit Programm. Sinn(m)und Freud spielt mit einer Verdichtung, wie sie auch die Traumarbeit hervorbringt: Mehreres wird in einem Ausdruck zusammengezogen. Der Titel verweist auf Sigmund Freud und seinen Gebrauch des Ausdrucks „Sinn“. Zugleich klingt der Mund an – das Organ des Sprechens, in dem Sinn eine seiner Ausdrucksformen findet, und eine erogene Zone; Ort frühester Lust- und Beziehungserfahrungen. Damit ist auch auf Freuds Auffassung über die enge Verschränkung von Sinn, Körper und Sexualität angespielt. Schliesslich erinnert die Wortspielerei an Freuds eigenen Umgang mit seinem Namen: In seinen Briefen zeichnet er häufig mit „Sigm.“. Wo er seinen Namen ausschreibt – so hat Judith Le Soldat (2020: 199) gezeigt – geschieht dies nicht ohne unbewussten Sinn. Der Titel bewegt sich damit in jenem Feld von Verschiebungs- und Verdichtungsprozessen, die Freud als Mechanismen der Sinnentstellung beschrieben hat.

Was der Titel im Kleinen inszeniert – die produktive Mehrdeutigkeit, das Oszillieren zwischen Bedeutungsaspekten –, prägt im Grossen Freuds Gebrauch des Ausdrucks „Sinn“. Er weist diesem Ausdruck eine zentrale Stellung in der Psychoanalyse zu. Dass sich durch Interpolation unbewusster Akte „Sinn und Zusammenhang“ gewinnen lassen, führt er als grundlegendes Argument für die Annahme des Unbewussten an (GW X, 1915: 265). Trotz dieser Zentralität scheint Freud, von dem wir sonst grosse Präzision gewohnt sind, im Gebrauch des Ausdrucks „Sinn“ zu schwanken. In seinen Vorlesungen legt er sich darauf fest, unter dem Sinn eines psychischen Vorganges „[n]ichts anderes als die Absicht, der er dient, und seine Stellung in einer psychischen Reihe“ (GW XI, 1917: 33) zu verstehen. Einige Seiten später ergänzt er diese Explikation jedoch kommentarlos um den Begriff der „Bedeutung“ (ebd.: 55).

**Donnerstag,
4. Juni 2026
20h
Weisser Wind**

Diese Ergänzung ist folgenreich: Sie nährt die weit verbreitete Auffassung, neurotische Symptome seien semantische Phänomene und die Psychoanalyse mithin ein genuin hermeneutisches Unterfangen. Spätestens seit Adolf Grünbaums (1984) Kritik ist jedoch umstritten, ob Freud tatsächlich an eine semantische Relation dachte, wenn er neurotischen Symptomen einen Sinn zuschrieb – oder nicht primär an eine kausale.

Der Vortrag rekonstruiert Freuds Gebrauch des Ausdrucks „Sinn“ im Lichte dieser Spannungen. Dabei soll deutlich werden, dass sich an diesem Ausdruck eine Grundfrage der Psychoanalyse entscheidet: ob sie primär als hermeneutisches, oder als kausales Unterfangen zu verstehen ist – oder ob diese Gegenüberstellung ohnehin zu kurz greift.

Ordentliche Vereinsversammlung der GAD

Am Donnerstag den 4. Juni 2026 um 19.00 Uhr findet vor der Forums-Veranstaltung mit MSc Julian Hofmann ebenfalls in der Weggenstube die alle zwei Jahre durchgeführte ordentliche Vereinsversammlung der Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse GAD statt.

Anschliessend findet bis 20.00 Uhr ein Apéro statt, gestiftet vom Verein. Die Mitglieder der GAD erhalten dazu noch eine gesonderte Einladung.

Einleitungsvortrag zum neuen Leitthema Sinn!Sinn?

GAD Forum vom 6.11.25

Dr. phil. Alice Holzhey

Der folgende Text basiert auf dem am Forum vom 6. November 25 von mir verteilten 'handout' zur Einführung in das neue Leitthema Sinn!Sinn?

Als erstes möchte ich darauf hinweisen, dass für das Verständnis des neuen Leitthemas nicht nur wichtig ist, dass der Begriff «Sinn» zweimal vorkommt und dass auf ihn je ein gegensätzliches Satzzeichen folgt, sondern dass es mindestens so wichtig, wenn nicht sogar wichtiger ist, wie die beiden Satzzeichen aufeinander folgen: dass nämlich das Ausrufezeichen an erster Stelle steht, das Fragezeichen an zweiter. Nur dank dieser Reihenfolge der beiden Satzzeichen stellt das Leitthema eine Frage und überträgt uns dadurch die Aufgabe, über den Sinn von «Sinn» fragend nachzudenken. – Dass es sich so verhält, wird sogleich klar, wenn wir die Reihenfolge der beiden Satzzeichen probenhalber umkehren, sodass das Leitthema heißen würde: «Sinn?Sinn!». Dank dieser Vertauschung der Reihenfolge von Ausrufe- und Fragezeichen würde das Leitthema eine radikal andere Aussage beinhalten: es würde nicht mehr dazu auffordern, nach Sinn zu fragen, sondern ganz im Gegenteil dazu, anzuerkennen, dass es zweifelsfrei «Sinn» gibt. Die uns noch verbleibende Aufgabe könnte dann nur noch darin bestehen, uns in den Dienst der Verkündigung des vorgegebenen Sinns zu stellen, um ihm die nötige Geltung zu verschaffen.

Im Folgenden wollen wir uns also jener Aufgabe widmen, welche uns das Leitthema «Sinn!Sinn?» stellt, nämlich dem möglichen Sinn von «Sinn» nachzufragen. Als erstes Resultat unseres Nachfragens ergibt sich, dass der Sinnbegriff per se doppeldeutig ist.

1. Zur Doppeldeutigkeit des Sinnbegriffs

Dass Sinn keineswegs gleich Sinn ist, zeigt sich schnell. Man muss nämlich nur nach dem Adjektiv fragen, das dem Substantiv «Sinn» zugehört, und schon kommt man in Verlegenheit. Es bieten sich nämlich nolens volens zwei Adjektive an statt, wie

üblich, nur ein einziges. Die folgenden Beispiele machen das schnell klar: zum Substantiv «das Glück» gehört fraglos das eine und einzige Adjektiv «glücklich»; zum Substantiv «die Freude» analog «fröhlich»; zum Substantiv «die Angst» «ängstlich», zu «Neid» neidisch etc. – Will man aber analog das Adjektiv bestimmen, das zum Substantiv «Sinn» gehört, bietet sich nicht nur eines an, sondern deren zwei, nämlich zum einen «sinn-haft», zum andern «sinn-voll», und es kann kein Zweifel sein, dass beide Adjektive je etwas anderes ausdrücken.

Das Adjektiv «sinnhaft» gehört jenem Substantiv «Sinn» zu, welcher den Grundbegriff der Hermeneutik bildet. Es steht nämlich definitorisch fest, dass alles Verstehen auf irgendeinen «Sinn» gerichtet ist, sodass man sagen kann, das Korrelat jeglichen Verstehens sei immer ein «Sinn». Nur: etwas in seinem «Sinn» qua Aussagegehalt zu verstehen, heisst noch lange nicht, diesen Sinn auch als für sich verbindlich anzuerkennen, weil man ihn für einen «guten» und also auch unterstützenswerten «Sinn» hält. Eben darum ist die Unterscheidung von hermeneutisch «sinn-haft» qua verstehbar einerseits und normativ-moralisch «sinn-voll» andererseits so grundlegend und immer zu berücksichtigen, will man nicht mit der Rede von «Sinn» ein heilloses Durcheinander anrichten. Nur was wir als «sinn-voll» erleben bzw. beurteilen, kann für uns zum Massstab des eigenen Denkens und Handelns werden, respektive: nur was wir als «sinn-voll» einschätzen, kann eine Orientierungsfunktion für unser Entscheiden und Handeln gewinnen.

2. Zum normativen Sinnbegriff

Dieser Sinnbegriff wird, wie schon erwähnt, oft fälschlicherweise mit «Sinn» überhaupt gleichgesetzt. Dabei wird auch meist übersehen, dass dem normativen Sinnbegriff ebenfalls noch eine Doppeldeutigkeit innewohnt. Das normative «sinn-voll» wird nämlich bis heute entweder modern-säkular oder aber vormodern-quasireligiös verwendet. Gemäss modern-säkularer Auffassung bestimmt jeder Einzelne, was für ihn «sinn-voll» ist, und zwar keineswegs ein für alle Mal, bleibt doch jeder frei, die eigenen Überzeugungen von Zeit zu Zeit zu ändern. Gemäss vormodern-religiöser Auffassung ist hingegen der normative «Sinn» eine transzendente Grösse, welche durch keine individuelle Beeinflussung erreichbar und veränderbar ist. Das Individuum ist in dieser Sicht lediglich frei, dem normativ/göttlichen Sinn entweder zu folgen und dadurch ein sinnvolles Leben zu führen, oder sich ihm zu verweigern und in einem sinnwidrigen Leben zu verharren. Im 20. Jahrhundert stand

meines Wissens vor allem der Philosoph Karl Jaspers dieser Auffassung noch nahe, da er sich in seinem Denken stark an Sören Kierkegaard orientierte, ohne dessen philosophische Erkenntnisse hinreichend aus dem christlichen Kontext, in den sie für den tief gläubigen Kierkegaard noch standen, herauszulösen. Das Zugeständnis von Jaspers an das säkulare 20. Jahrhundert ging nur soweit, dass er Kierkegaards christlichen Glauben neu als «philosophischen Glauben» zu bestimmen suchte, womit er an der Überzeugung festhielt, dass sich philosophisches Denken auch in einer areligiös gewordenen Zeit noch in einem Glauben gründen müsse.

*Der hermeneutische Sinnbegriff hat
eine sehr viel grössere Reichweite als
der normative..*

3. Zum hermeneutischen Sinnbegriff

Der hermeneutische Sinnbegriff hat eine sehr viel grössere Reichweite als der normative. Das rührt daher, dass das Korrelat jeglichen Verstehens immer (irgend) ein «Sinn» ist. Darauf stützte sich Wilhelm Dilthey (gest. 1911), als er die modernen Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften unterteilte. Während der Gegenstand der Naturwissenschaften die als durch Kausalgesetze determinierte «Natur» ist, umfasst der Gegenstand der Geisteswissenschaften nicht nur das menschlich-geistige Erleben und Handeln von Menschen, sondern auch die durch dieses Handeln erzeugten Produkte, inklusive sozialer und politischer Institutionen. Daraus folgt, dass der Gegenstand der Geisteswissenschaften per se sinnhaft und somit verstehbar ist. Entsprechend ist und bleibt das «Verstehen» die zentrale Methode der Geisteswissenschaften, mag sie auch ab und zu durch andere Methoden wie etwa die Statistik ergänzt werden.

Kurzer Einschub: Wenn Martin Heidegger in seinem 1927 publizierten frühen Hauptwerk «Sein und Zeit» den Menschen als «In-der-Welt-sein» bestimmte, dann dachte er «Welt» zweifach: zum einen als jenen grenzenlosen Offenheitsspielraum, in den wir Menschen als «weltoffene» Wesen herausgesetzt sind, während

die Tiere grundsätzlich in eine je artspezifische Umwelt eingebunden bleiben; zum anderen als immer zugleich auch schon je besondere, nämlich historisch und sprachlich geprägte Sinn-Welt, in die jeder Mensch unfreiwillig hineingeboren wird. Doch diese besondere «Prägung», die jedem Menschen aufgrund seines Hineingeborens in diese und keine andere Sinn-Welt eigen ist, bleibt grundlegend verschieden von einer «kausalen Determinierung». Dies zeigt sich u.a. darin, dass diese geburtliche Prägung nur in geschlossenen Gesellschaften für den Einzelnen bestimmend bleibt, während in der aufgeklärten westlichen Moderne dem Einzelnen «Autonomie» zugestanden wird im Sinne des prinzipiellen Rechtes, selbst zu bestimmen, wie man als dieses einmalige Individuum sein Leben gestalten will.

4. Zu Sigmund Freuds Einführung des Sinnbegriffs in die Psychopathologie

Sigmund Freud hat dank seiner «Entdeckung, dass die Leidenssymptome gewisser Nervöser einen Sinn haben», die Grenzen der Hermeneutik enorm erweitert. Vor ihm galt psychisches Leiden als «Krankheit», und dieses medizinische Urteil war selber wiederum eine noch relativ junge Erkenntnis, die sich der Aufklärung verdankte und selber zweifellos bereits einen enormen Fortschritt gebracht hatte im Vergleich zu voraufklärerischem Geisterglauben und Hexenwahn. Doch auch wenn ich jenen Fortschritt, der dank dem Sieg des medizinischen Diskurses über den voraufklärerischen Geisterglauben möglich wurde, nicht kleinreden möchte, so ist für mich doch evident, dass man jene Entdeckung, die wir Sigmund Freud verdanken, nicht hoch genug einschätzen kann für ein angemessenes Verständnis seelischen Leidens. Julian Hofmann wird am GAD-Forum vom kommenden 4. Juni 2026 im Anschluss an die Vereinsversammlung zu diesem Thema einen Vortrag halten.

5. Zur Frage nach einem möglichen Jenseits von Sinn überhaupt

Dass ich zum Schluss noch diese Frage stelle, mag erstaunen. Denn sie widerspricht der gängigen Annahme, dass wir Menschen als per se sprachliche und darum immer auch schon verstehende Wesen grundsätzlich in einer sinnhaft gedeuteten Welt leben würden. Meine Frage nach einem möglichen Jenseits von Sinn basiert in der Tat auf meinem Zweifel an der Universalität der Hermeneutik, somit auf meinem Zweifel, ob wir

Menschen so durch und durch sprachlich verfasst sind, dass wir unvermeidlich immer schon und immerwährend in irgendeinem Sinn aufgehoben bzw. in ihm eingebettet seien. Ich verstehe den Menschen vielmehr als jenes Lebewesen, das zwar fundamental auf Sinn angewiesen ist, zugleich aber jederzeit bedroht ist von der Gefahr, aus dem Sinn herauszufallen – hinein in seine Existenz als «nacktes Dass».

Dieses philosophische Bild des Menschen als ständig von Sinnentzug bedrohtem Lebewesen basiert auf meiner Überzeugung, dass die Grenzen des Verstehbaren in der Tat nicht mit den Grenzen des überhaupt Erfahrbaren zusammenfallen. Diese Überzeugung verdanke ich der folgenden Aussage Heideggers in «Sein und Zeit» (1927), die mein Denken bis heute grundlegend prägt.

*die beiden gleichursprünglichen,
konstitutiven Weisen, das Da zu sein,
sehen wir in der Befindlichkeit und im
Verstehen.*

Sein und Zeit, S. 133

Sie lautet: «Die beiden gleichursprünglichen, konstitutiven Weisen, das Da zu sein, sehen wir in der Befindlichkeit und im Verstehen» (SuZ S. 133) Mit dieser Aussage weist Heidegger nicht nur den überrissenen Anspruch des Verstehens auf universale Reichweite zurück, sondern er sagt zugleich, welcher Art jener andere Erschließungsmodus ist, der ebenbürtig neben dem Verstehen steht und somit letzteren konkurrenziert: der Begriff «Befindlichkeit» steht hier nämlich für das Insgesamt all jener emotionalen Erfahrungen, die nicht innerhalb des Verstehens ihren Ort haben wie beispielsweise die Furcht, sondern neben dem Verstehen und eben darum den gleichen Rang haben wie das Verstehen. Als Prototyp dieser emotionalen Erfahrung hat bereits Sören Kierkegaard die «Angst» ausgemacht: Während die Furcht ihren Ort innerhalb des Verstehens hat, steht die «Angst» ausserhalb und stellt darum jene Macht dar, welche die Reichweite des Verstehens per se immer schon begrenzt.

Damit ist das Verstehen auf nur eine von zwei ebenbürtigen Erschließungsformen zurückgestuft, was einen ungeheuren

Bruch mit der philosophischen Tradition seit der Antike bedeutet. Seit der Antike bis zu Kierkegaard war es immer der «Logos» bzw. die «Ratio», welche den Menschen zum Menschen machte. Erst Kierkegaard dementierte diese Auffassung, indem er die «Angst» ins Feld führte als «den Schwindel der Freiheit». Ich verstehe diesen Satz so, dass Kierkegaard darin seiner Entdeckung Ausdruck gibt, dass nicht das Denken, sondern die Grundemotion der Angst uns die Tatsache unserer Freiheit erschliesst, dass diese Tatsache in uns aber dann, wenn wir uns mit ihr konfrontieren, eine so starke Angst auslöst, dass wir nicht anders können, als vor dieser Angst in den Schwindel und die darauf folgende Ohnmacht zu fliehen. – Es ist evident, dass es sich bei der von Kierkegaard entdeckten «Angst» um eine philosophische Erfahrung handeln muss, da sie uns Menschen ja mit jener grundlegenden Freiheit konfrontiert, die zu uns allen als Menschen gehört, weshalb wir sie auch weder verlieren noch freiwillig auf sie verzichten können, wie dies für konkret-ontische Freiheiten der Fall ist. Zur Freiheit, die uns per se ängstigt, sind wir, wie später Sartre überaus treffend formulierte, «verurteilt» (condamné).

Die Zurückstufung des Verstehens bedeutete also eine enorme Aufwertung der «Befindlichkeit». Hatte man vordem die Gefühle generell immer nur als die lästigen Störenfriede entwertet, welche ein klares Denken behinderten, weist ihnen Heidegger nun einen ebenbürtigen Platz neben dem Denken resp. dem Verstehen zu. Ebenbürtig deshalb, weil nun auch die Emotionen etwas zu erschliessen vermögen, was umgekehrt dem Verstehen notwendig verschlossen bleibt. Damit stehen wir vor der entscheidenden Frage, was es denn sein mag, was uns nur die Befindlichkeit zu erschliessen vermag, nicht aber das Verstehen. Nun haben wir schon gesagt, dass es dem Verstehen per definitionem immer um «Sinn» geht. Daraus folgt wie von selbst, dass das, was die Befindlichkeit zu erschliessen vermag, jenseits jeglichen Sinns liegen muss.

Das, was nicht nur ohne Sinn ist, sondern auch nicht in Sinn überführbar ist, ist sinn-bar. Wer an die unbegrenzte Reichweite des Verstehens glaubt, für den kann es immer nur Seiendes geben, dessen Sinn zwar noch nicht erfasst worden ist, das aber prinzipiell in Sinn überführbar ist. Das genau gilt für das Sinn-bare nicht. Es ist und bleibt jenseits allen möglichen Sinns und ist exakt deswegen nur emotional überhaupt erfahrbare. – Haben wir für das Sinn-bare überhaupt ein eigenes Wort? Wenn es zutrifft, dass die Befindlichkeit dem Verstehen ebenbürtig ist, dann muss

es ein Wort für das geben, welches das, was jenseits des Sinns liegt, zur Sprache bringt. Dieses Wort heisst «Dass».

Heidegger ergänzt in «Sein und Zeit» das Wort «Dass» gerne durch das Adjektiv «nackt». Diese Ergänzung ist zwar nicht nötig, aber durchaus hilfreich, weil wir uns ja zunächst und zumeist immer im Bereich des Sinnhaften und damit Verstehbaren aufhalten. Das «Dass» ist, als das per se Sinn-bare, zwar dasjenige, was uns in der Regel verborgen bleibt, weil wir uns zumeist verstehend im Bereich des Sinnhaften aufhalten; dennoch macht es den harten Kern unseres Seins aus, während die verstehbaren Sinngebilde lediglich die Sinnhüllen sind, die unseren nackten Körper zwar umhüllen und damit verhüllen, aber keine Wirkung auf diesen Körper auszuüben vermögen. Anders herum formuliert: Das, was in die Sinnkleider eingehüllt ist, nämlich das nackte Dass, bleibt von den es umhüllenden Sinnkleidern grundsätzlich untangiert, weshalb es auch im Prinzip jederzeit emotional aufbrechen und uns in Angst zu versetzen vermag.

*das "Dass" ist das
per se Sinn-bare*